

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

■ Wende für ein geschundenes Land

Zu: „Physik in Kolumbien“ von Thomas Dittrich, Oktober 2007, S. 23

Mit freudigem Interesse habe ich den ausgezeichneten Artikel „Physik in Kolumbien“ von Thomas Dittrich gelesen. Ja, so ist Kolumbien: dynamische, kreative Menschen, große ethnische und kulturelle Vielfalt, herrliche, fruchtbare Landschaften mit faszinierender Biodiversität – und zerrissen von Gewalt, die seit fast 200 Jahren endemisch ist. Ausgestreut wurde die Saat der Gewalt immer wieder von den politischen Eliten, die sich in der konservativen und der liberalen Partei organisiert und in blutigen Bürgerkriegen bis Mitte der 1950er-Jahre bekämpft hatten. „Linke“ Guerrilleros und „rechte“ Paramilitärs setzen seitdem das Zerstörungswerk fort.

Doch jetzt vollzieht sich ein Wandel in der hochgebildeten Mittel- und Oberschicht. Thomas Dittrich beschreibt wissenschaftliche Aspekte dieses Wandels. Desse soziale Seite konnte ich im Jahr 2005 beim Besuch meiner früheren Kollegen in Cali kennenlernen. Immer mehr Angehörige der Eliten engagieren sich in Sozialprojekten inmitten der großstädtischen Elendsviertel, in denen die meisten der vier Millionen Bürgerkriegsflüchtlinge leben. Dieses Engagement geht auch auf den am 16. März 2002 erschossenen Erzbischof Isaias Duarte Cancino zurück. Zuvor hatte

er offen politische Korruption und ihre Verbindung zur Drogenmafia angeprangert, gegen die Gewalt der Guerrilleros und Paramilitärs gepredigt und ihr durch Sozialwerke den Nährboden zu entziehen versucht. In seinem Geiste arbeiten viele weiter. So können vielleicht Wissenschaft und Evangelium allmählich eine Wende in dem so schönen, geschundenen Land herbeiführen.

Reiner Kümmel

■ Nähe zur Philosophie

Zu: „Der Physik auf den Geist gehen“ von Alexander Pawlak, November 2007, S. 25

Zur Illustration Ihres Themas passt eine Anekdote, die mein Doktorvater Prof. Alfred Faessler einmal erzählte: Zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg war eine Erweiterung der physikalischen Institute der Ludwig-Maximilians-Universität in München geplant, mit neuen und größeren Gebäuden am Stadtrand anstelle der Lage im Bereich des Universitäts-Hauptgebäudes. Einspruch kam vom Theoretiker und Geheimrat Arnold Sommerfeld, der gesagt habe, ein Physikstudent solle problemlos von seiner fachlichen Arbeit im Institut in eine philosophische Vorlesung gehen können.

Seitdem sind die Physik-Institute – nach dem Krieg wieder aufgebaut, erweitert und modernisiert – immer noch in der Nähe des Hauptgebäudes angesiedelt (lediglich die Kernphysik und Quantenoptik sitzen in Garching).

Ob und wie diese räumliche Nähe zwischen Physik und Philosophie heute genutzt wird, kann ich leider nicht sagen. Für mich in meiner Studienzeit war diese räumliche Nähe zur philosophischen Fakultät wichtig.

Martin Fichter

■ Zwang zum Mainstream

Zu: „Der Vielfalt eine Chance“ von Bruno Eckhardt, Oktober 2007, S. 3

Ich möchte dem Editorial sehr zustimmen. Großprojekte, z. B. von der EU gefördert oder Sonderforschungsbereiche, Schwerpunkte etc. zwingen die Teilnehmer in den Mainstream, wo alle substanzielle Innovation bereits gelaufen ist. Sie eignen sich daher eigentlich nur für ingenieurmäßige Entwicklung. Zudem ist das Geld in ihnen ineffektiv angelegt, da sich „Trittbrettfahrer“ unvermeidlich zu solchen Projekten hingezogen fühlen, wo sie sich hinter dem breiten Rücken des Gesamtprojektes verstecken können. Jeder, der an solchen Projekten beteiligt war oder sie koordiniert hat, kennt dies aus leidvoller Erfahrung.

Ich habe die frühere Forschungsförderung der DFG mit ihrer Betonung der Einzelanträge inkl. der damit verbundenen Chancen für „unbeschriebene Blätter“ – sprich Jungwissenschaftler – als hart, aber fair erlebt. In dieser Phase hat sich ja auch der positive Ruf der DFG gebildet.

Carl Otto Weiss

Prof. Dr. Reiner Kümmel, Institut für Theoretische Astrophysik, Universität Würzburg

Prof. Dr. Martin Fichter, Gräfelfing

Prof. Dr. Carl Otto Weiß, Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Braunschweig